

Berliner geflügelte Worte.

Eine Sammlung

Berliner Worte und Redensarten

herausgegeben

von

Paul Lindenberg.

Berlin.

Verlag von Hermann Lazarus.

1887.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1— 4
I. Berlin und die Berliner	5— 6
II. Ausrufe der Freude und Verwunderung	6— 8
III. Ausrufe des Mergers und Schreckens	9—10
IV. Ausrufe an Freunde und Andere	11—16
V. Begrüßung und Abschied	16—17
VI. Anmaßung und Selbstbewußtsein	17—20
VII. Ermahnungen, Rathschläge, Aufforderungen	20—25
VIII. Lebensart. — Benehmen	26—28
IX. Armuth und Reichthum. — Geld.	28—29
X. Kritik	30—33
XI. Aufforderungen und „bescheidene“ Anfragen	34—36
XII. Bestätigung und Gleichgültigkeit.	37—40
XIII. Gesundheit, Krankheit, Tod	40—42
XIV. Drohungen	42—44
XV. Essen und Trinken	45—49
XVI. Die lieben Nebenmenschen	49—64
XVII. Zweifel, Uebertreibungen, Lüge	65—66
XVIII. Arbeit und Vergnügen	67
XIX. Liebe und Freundschaft	68—69
XX. Schadenfreude und Spott	69—70

Einleitung.

Der Witz und die Spottlust des Berliners sind weltbekannt und es würde „Witze nach Berlin tragen“ heißen, wenn hier noch näher auf den oft guten, oft schlechten, meist aber treffenden Humor des Berliners eingegangen werden sollte. Daß die Auslassungen dieses Witzes und der Spottlust fast immer derbe und drastische sind, darf bei einer Bevölkerung nicht Wunder nehmen, die sich aus den verschiedensten Elementen zusammensetzt und die vor allen Dingen in der großen, lärmenden, in stetem Wachstum begriffenen Stadt von früh auf das Gefühl der Selbstständigkeit erhält und sich häufig genug veranlaßt sieht, energisch sich ihrer Haut wehren zu müssen. Selten wird man einen Menschenschlag finden, der so viele widersprechende Eigenschaften besitzt, wie es bei den eingeborenen Berlinern der Fall ist, selten aber auch wird sich eine Bevölkerung finden lassen, die aus einer so vielseitigen Blutsvermischung stammt, wie diejenige Berlins. Daraus erklären sich die vielerlei Vorzüge und

Mängel, die der Charakter der Berliner aufweist, denn neben der größten Schadenfreude finden wir stete Hilfsbereitschaft, neben oft bössartiger Satire, die nichts verschont, tiefes Gerechtigkeitsgefühl, neben der Einbildung auf seine Bedeutung die eigene Verhöhnung, neben der Gleichgültigkeit gegen Andere überraschende Gutmüthigkeit, neben häufig verlegendem Egoismus liebenswürdige Gastfreundschaft. Der Grundton des Wesens des Berliner's ist ein handfester, durchaus nicht verfeinerter, aber meist ein ehrlicher, und er paßt zu seinem ganzen Benehmen und Charakter. Bittet doch schon Goethe seinen Freund Zelter: „Schreibe mir so derb als möglich, denn das kleidet Euch Berliner doch am besten,“ und bei einer anderen Gelegenheit sagt er, „man merkt, daß man mit der Delikatesse in Berlin nicht weit reicht, weil ein so verwegener Menschenschlag dort zusammenlebt, daß man Haare auf den Zähnen haben und mitunter etwas grob sein muß, um sich über Wasser zu halten.“

Nun, Haare haben die Berliner wahrlich auf den Zähnen und sie machen nie und nirgends ein Hehl daraus. Der Berliner ist im Allgemeinen nicht sehr geschwätzig, er hat dafür die seltene Gabe, oft mit einem einzigen Wort, mit einem Ausruf einen ganzen Satz auszudrücken, durch eine kurze, schnell hingeworfene Bemerkung eine weitläufige Erzählung zu ersparen. Am liebsten hilft er sich mit einem

Witz, mit einem Scherzwort; das ist dann nie ausgeflügelt, sondern stets schlagfertig und unmittelbar, „trifft's, so trifft's! trifft's nicht, so schadet's auch nichts,“ war bereits die Devise des alten Berliners, und sogar Hegel soll ja behauptet haben, daß „ein Berliner Witz mehr werth wäre wie eine schöne Gegend.“ Nur wenige Dinge giebt es, die sich der Witz des Berliners nicht zur Zielscheibe nimmt, diese Ausnahmen sprechen aber sehr für ihn, es sind unseres Wissens die Religion, das Königliche Haus und alte Leute. Sonst ist vor seinem Spott kaum etwas sicher, und obwohl er Gefühl hat, oft ein sehr inniges Gefühl, zeigt er es nicht, sondern hilft sich über seine eigene Bewegung mit einem scherzhaften Schlagworte hinweg. „Wer tiefer in das Leben und Treiben der Spreebewohner blickt“ — sagte bereits 1842 Glasbrenner — „der wird trotz Staub und Sand einen Samen für weltgeschichtlich große und schöne Thaten erkennen!“ — —

In Nachstehendem haben wir versucht, das Wesen des Berliners in seinen geflügelten Worten zu schildern, wohl zum ersten Mal in einer derartigen Sammlung, denn der ausgezeichnete, noch lange nicht genug gewürdigte „Nichtige Berliner“ (Berlin, Verlag von J. S. Herrmann) bietet in größerem Rahmen den ganzen Wortschatz der Berliner Bevölkerung. Uns kam es darauf an, die einzelnen Seiten

des Charakters der Berliner nun in ihren eigenen Redensarten zu beleuchten, die Kapitelüberschriften geben am besten davon Zeugniß. Das Material war ein zu reichliches, als daß wir es vollständig benutzen konnten, wir haben daher vorläufig nur eine Auswahl getroffen; auch mancherlei Irrthümer werden sich in den einzelnen Abschnitten finden, ein jeglicher Hinweis, eine jegliche Bereicherung des Wortschatzes wird uns daher zu ehrlichem Dank verbinden; hoffentlich aber geht das anspruchslose Büchlein nicht zum ersten und letzten Male hinaus in die Welt, auf seinen weiteren Fahrten soll es dann gern noch vollkommener und wohl ausgerüsteter erscheinen!

I.

Berlin und die Berliner.

Berliner Kind,
Spandauer Wind,
Charlottenburger Pferd,
Sind Alle drei nichts werth —

ein alter und oft citirter Spruch; seltsamer Weise finden sich verhältnißmäßig nur wenig bekannte geflügelte Worte über Berlin selbst wie über seine Einwohner.

Mit Spreewasser getooft,

oder

Der ist auch mit eau de Spree getauft,

hört man ziemlich oft, desgleichen

Wir Berliner sind nicht so schwer von Begriffen, welchen Satz nach bekannter Besart ein Tabakspinner geäußert haben soll, als man ihm das Urtheil seiner Hinrichtung vorlas und ihn fragte, ob er es verstanden habe.

Das ganze Selbstbewußtsein des Berliner's spricht sich wohl in dem kurzen Satz aus, den ein Berliner auf dem Mtgi beim Sonnenaufgang geäußert haben soll, als man

sich bei ihm erkundigte, wie ihm dies herrliche Schauspiel gefalle:

Was hilft et mir, wenn id den Kreuzberg nich sehe!

Für die Umgegend Berlins wird kurz und bündig gesagt:

Zejeud, lauter Zejeud, nicht wie Zejeud,

freilich kann auch gerade dieses Wort oft außerhalb und dann in recht ironischem Sinne geäußert werden.

II.

Ausrufe der Freude und Verwunderung.

Der Wortschatz des Berliners ist ganz besonders reich an kurzen prägnanten Ausrufen, die oft mehr sagen, wie ein langer Satz. Eine genaue Trennung dieser Ausrufe ist schwer möglich, da sie häufig bei verschiedenen und oft bei sehr auseinandergehenden Gelegenheiten benutzt werden. Von Ausrufen der Freude und Verwunderung mögen hier folgen:

Det is zum s'chertig lachen,

It lach' mir u' Ast,

It schref mir doot,

Det is zum Radschlagen,

Schöne 'raus mit Neune,

Det jeht mir aber doch über de Buppen,

hatte einst wohl eine andere Bedeutung, ungefähr wie „es

geht in die Brücke“. Früher standen am Großen Stern im Thiergarten (ungefähr die Mitte der Chaussee von Berlin nach Charlottenburg) eine Anzahl antiker Statuen, von den Berlinern schlechtweg „Puppen“ genannt. Der gewöhnliche Spaziergang der Berliner ging wohl bis jenem Stern; wurde jemand aufgefordert, weiter mitzugehen, so lautete die Antwort „das geht über die Puppen“, in der Bedeutung, „nein, das ist mir zu viel“.

Heiliger Simbam,
 Kieftste aus die Lute?
 Na so wat kraucht us'n Boden nich 'rum,
 Ist denke, id soll aus de Sacke jehn,
 Is 't de Menschenmöglichkeit!
 Mir jeh't 'ne Lampe us,
 Ist war reene pass,
 Sowat lebt nich!
 Krist de Motten!
 Da hört aber de Weltjeschichte us,
 Det wär ja ne neie Mode,
 Kee — aber so wat!
 Da hört sich denn doch Verschiedenes us,
 So wat looft us zwee Beene (looft von alleene),
 Det is wirklich jottvoll,
 Manu wird's Dag!
 Ist denke, id soll gleich us'n Rücken fallen,
 Manu hört's us!
 Au Vade,
 Gott steh mir bei,

besonders angewendet, wenn einer etwas Dummes behauptet.

Nich ne blasse Ahnung,
 Nu frag' ich eenen Menschen,
 Ist denke, mir soll der Affe fristiren (laufen),
 Wer schmeißt da mit Lehm?
 bei speciellen Ueberraschungen.

Himmel, haste keene Flinte?
 Krist 'n Dod in de (bedde) Waden,
 Alle Hagel!
 Det is klassisch,
 Wat sagen Se nu?
 Da schlage eener lang hin,
 I wat De sagt (I wat Se sagen),
 Wat heißt mir da?
 Mein erster Gedanke war Donnerwetter,
 I du jerechter Strohsack,
 Du kriegt de jriine Keune,
 Nu brat mir eener 'nen Storch (aber de Beene recht' knusprig),
 Det is saftig,
 Da jehet mir 'n Seefensieder uf,
 Ist falle vom Stengel,
 Zerührt wie Appelmuß,
 Det kaun ich ja janich verlangen,
 wenn Jemand durch ein Geschenk freudig überrascht wird.

III.

Ausrufe des Aergers und des Schreckens.

Ich bin doot,
 Det is zum Krepangsefriegen,
 Da kann sich ja Geuer Hände un Beene dran wärmen,
 Wat saqt der Mensch dazu?
 Mir looft 'ne Laus über de Leber,
 wenn der Betreffende erst ärgerlich gemacht wird, gewisser-
 maßen drohend.

Doch noch der Schmerz,
 Ich wer' dir wat malen,
 Ich da soll doch gleich ne olle Wand wackeln,
 Gott sei's jessien un jetrommelt,
 Nu irade nich,
 wenn etwas von einem Aegergerlichen verlangt wird.

So wat kann ooch bloß mir passiren,
 Du sollst de Motten kriejen,
 Det verchnupft mir düchtig,
 Det is bitter,
 Det is noch dooker,
 Et is noch lange nich alle Dage Abend,
 sagt der Aegergerliche zu Dem, der ihn gereizt hat.

Det jeht int Afschraue,
 Det kann ich vor'n Dod nich leiden,
 wenn dieß und jenes gemacht wird.

Det hab' ich bidde,
 Et is um junge Hunde zu kriegen,
 Det jehet mir doch über die Hutfchuur.
 IchASSE

und

Nich in de la main,
 sagt der Geärgerte, sovieel als: „ich mache aus Aerger
 nichts mit“.

Dir soll gleich der Affe lausen,
 Et wird alle Dage bölder,
 Det is um uf de Böme zu klettern,
 Nu aber 'raus,

ist auch humoristisch.

Det jehet eenen durch un durch,
 auch

Det jehet durch Mark un Beene,
 bei schrecklichen Ereignissen oder beim Anhören derselben.

Da hab'n wer den Salat,
 Da fällt 'n Affe aus't Nest,
 erschrocken bei einem plötzlichen großen Geräusch.

IV.

Ausrufe an Freunde und Andere.

Na man immer jemüthlich,

Is riäklic' 'ne Lippe,

„Sch werde 'mal einen Ton reden“, und als Gegenstück:

Mach' doch keenen Nadau,

auch

Mach' keenen Feez (Unfinn),

Wenu't mau jut bekommt,

Sat sich wat,

auch noch kürzer:

Is nich.

Na nu hör uf,

Salte de Luft an,

't Zeschäft bringt's so mit sich,

„daß ich dies und jenes thue“, gewissermaßen als Entschuldigang.

Nischt vor unjut,

auch

Is jut, Schulze,

Et bleibt in de Familie,

soviel als: Es bleibt unter uns.

Wat Sie sich denken, is nich,

Nede nich so'n Blech,

Sei'n Se man keen Unmensch,

„betheiligten Sie sich nur daran“, „kommen Sie nur mit“,
und dann, wenn einer sich „ziert“:

Machen Sie sich man keinen Fleck,

oder:

Zib' Dir man,

welches auch die Bedeutung hat: „beruhige Dich“.

Ich bin Dir sehr verknüppert,

für: „Ich bin Dir dankbar“.

Na wie Sie aber auch gleich sind,

wenn sich der Andere durch eine Aeußerung u. s. w. ver-
letzt fühlt.

Schmutzen, det derst Du nich,

Da wirste wenig Zeienliebe finden,

oder

Da wirste scheene ankommen,

wenn Jemand behauptet, er wird dies und jenes thun und
der Andere an dem Gelingen zweifelt:

Fällt mir ja nich in Traum in,

„Ich thue das Verlangte nicht.“

Wat is denn los?

wenn etwas passirt ist, und als aufmunternde Antwort:

Da müssen wir mang sind,

Na denn man zu,

Wo stiebelst Du denn hin?

Det jing wie haste nich jesehen,

Et is de höchste Eisenbahn,

Det hat noch jute Weje,

Da kannste Dein blaues Wunder erleben,

Ich werde mal gleich Feuer hinter machen,

wenn Einer zögert, den Befehl auszuführen, und eventuell als „pazige“ Antwort:

Nich vor'n Daler,
oder
Nu sind wir verrast,
Na man immer sachte,

wenn etwas mißlingt.

Nachher kann man Kooch schnappen,
wenn sich Jemand weigert, sich an einer aussichtsvollen
Sache zu betheiligen.

Erst abwarten, denn Thee trinken,
für „nur nicht so eilig“, „haben Sie es nicht so ängstlich“,
soll seinen Ursprung in den berühmten Berliner Thee-
abenden haben, wo man lange genug auf den Thee warten
mußte.

Det hat er sich aus de Nase jehen lassen,
wenn Jemand zu spät an eine erfolgreiche Sache ging, die
unterdessen von Anderen ausgeführt wurde.

Hat ihm schon,
„Das wäre gemacht“, „vollbracht“.

Siehste, da haste de Stieße,
iei einer Strafrede, auch wenn Jemandem etwas aus der
Hand geglitten ist.

Na wat sagt De denn dazu?
Siehste, wie De biste,
pöttisch gebraucht, wie die Mehrzahl dieser Ausrufe.

Der Sieb saß,
Sei man nich plundrig,
„Komm' mit“, „betheilige Dich daran“.

Det könnte Dir so passen,
auch

Da könnte Jeder kommen,
wenn Jemand etwas abbekommen will.

Ich wer' Dir wat husten,
„ich thue es nicht“, auch

Du kannst Dir uf'n Kopp stellen, ich thue es doch nich!
und

Nich um zehndausend Froschenstücke,
oder

Nich in de la main,
lekteres auch verächtlich.

Det müste beischreiben,
wenn etwas undeutlich gesagt oder erzählt worden ist.

Damit kannst Du bejrahen lassen,
„es taugt nichts“.

Ich weß im Dogenblick nich, wo ich' n' soll hinbringen,
wenn von Jemandem gesprochen wird, an den der Betreffende
sich nicht recht erinnern kann. Als Gegenstück:

Die Beene kenn ich doch?
wenn man einen Bekannten sieht. Man erzählt, daß ein
Invalide mit zwei Holzbeinen jene Worte freudig aus-
gerufen haben soll, als er in einem anatomischen Museum
seine in Spiritus aufbewahrten Beine sah.

Dir was kenn' ich,
zweifelnd, daß der Betreffende sein Versprechen halten wird.

Mach' keene Späne,
 „überlege nicht erst lange“.
 Da wirste keen Glück mit haben,
 „versprich Dir keinen Erfolg“.

Det kann Jeder sagen,
 wenn man eine Aeußerung nicht glaubt.
 Thust Du mir nischt, thu id Dir ooch nischt!

So hab'n wir nich jewett',
 „das thue ich nicht“, namentlich wenn etwas getheilt wird
 und Einer dabei schlecht fortkommt. Auch ähnlich ärgerlich:
 Det kannste Dir sauer tochen,
 „ich mag es nicht.“

Wie id sowat aber finde,
 „schäme Dich.“
 Gib' Dein Herz 'n Stoß,
 „komm mit,“ oder „gieb mir dies und das,“ wenn der
 Andere zögert.

Aujust, hast De Frund,
 soll ein Freund dem anderen in Gefahr des Ertrinkens be-
 findlichen Freunde zugerufen und der letztere dann:

Scheibe sagt er und verschwund.
 Aujust, laß 'n Affen los,
 vielfach wie: sei vergnügt.

Aujust, halt' de Luft an,
 „sei stille,“ „mach' nicht so viel Spectakel.“

Aujust, stoß de Büjel an,
 vom Weihnachtsmarkt, wo die „Spaßvögel“ feilgehalten
 werden, angepriesen mit den Worten: „Borne pickt er,
 hinten nickt er“.

Aujust, sollst mal 'runterkommen,
 Doch glücklich, Aujust, macht es nich,
 verschieden angewandt, besonders wenn sich Jemand einer
 nicht gerade edlen That rühmt.

V.

Begrüßung und Abschied.

N' scheener Abend, heute Morjen, die Nacht möcht id 'mal bei Tage
 sehen,

Wleiben Se man bedekt,

wenn Jemand grüßen will. — Auf die Frage: „Wie geht's?“
 lautet häufig die Antwort:

Et jeht immer so halweje,

oder auch

Immer uf zwee Deene.

Sonst jeht's Ihnen aber jut?

oft angewendet, wenn Jemand von diesem oder jenem Miß-
 geschick erzählt hat.

Häufiger sind die Redensarten beim Abschied:

Komm' nich unter de Räder (unter'n Schlitten).

Leben Se sowohl als anch,

Wleiben Se mir jewogen,

Adhee Sie,

Wleiben Se hübsch jesund!

Da geht er hin und singt nicht mehr,
 Schlaf rund, der de nicht eckig wirft,
 Schlafen Se wohlriechend,
 Er zog ab wie 'n bejoffner Fudel,
 bei der Erzählung vom Abschied eines Andern.

VI.

Anmaßung und Selbstbewußtsein.

Na ob!

als Erwiderung auf Anfragen, wie: „Ging es denn gut?“
 „Konnten Sie denn das bewerkstelligen?“

Da kennen Se Buchholzen schlecht,

als wie: „Da kennen Sie mich aber doch schlecht, wenn Sie zweifeln, daß ich dies oder jenes nicht thun kann.“ — Zur Erklärung des Ausrufes wird erzählt, daß ein Prediger einen Sterbenden tröstete und zwar besonders mit Bezug auf das Wiedersehen all' seiner Lieben im Himmel; darauf äußerte der Kranke, dann würde er seinen Freund „Buchholzen“ auch wieder treffen und das alte lüderliche Leben finge wieder von neuem an. Der Prediger meinte, davon sei keine Rede, das wäre im Himmel doch anders. Hierauf erwiderte der Sterbende: „Na da kennen Se Buchholzen schlecht“. — Von anderer Seite wird der Ursprung der Redensart auf

Friedrich den Großen zurückgeführt, der oft, wenn von ihm etwas gefordert wurde, geäußert haben soll: „Dazu hat Buchholz kein Geld“, denn des Königs Schatzmeister führte den Namen Buchholz.

Blaast mir 'n Stob weg,
in hochmüthigem Ton gesprochen. Auch bei Schilderungen einer eingebilddeten Person: „Er sieht aus wie „blaast mir den Stob weg“.

So bin id am ganzen Leibe,
als Erwiderung, wenn von Einem dies oder jenes Gute behauptet wird.

Allemal Derjenige welcher,
sobiel wie: „Ich bin immer dabei!“

Darin bin id keen Unmensch,
sobiel wie: „Ich lasse mich nicht nöthigen.“

Det is Ihnen doch nich etwa unanjenehm?

z. B.: „Wenn ich Sie stoße.“

Is mir ganz Pomade,
für „ist mir ganz gleichgültig“.

Det sagen Se so in Ihrem jugendlichen Uebermuth,

Dazu jehört jewissermaßen ooch Talent,
ironisch, wenn Einer etwas schlecht gemacht hat.

Darin bin id ihm über,
in der Bedeutung: „das kann ich weit besser wie er“.

Det is nicht vor meinen Vater sein Sohn,

Darin bin id komisch,
für: „so etwas lasse ich mir nicht bieten“,

Entschuldigen Se man, det id jeboren bin,
als ironische Antwort.

Du kannst mir n' Subel ausblasen,
in verachtender Weise gemeint.

Sie denken wol, iß bin so dumm, wie Sie ausseh'n?

Denn bin iß der Beste — wenn de Andern nich zu Hause sind,
wenn von Einem ein besonderer Liebesdienst verlangt wird.

Sie sind wol nich von hier?

zu Einem, der eine thörichte Frage thut, oder der zu viel
verlangt.

Nur nich je fallen lassen,

Immer usmucken,

Man immer so dhun,

auch wenn garnichts dahinter ist.

Drieste und jottesfürchtig,

Immer nobel,

auch

Man immer erster Züte,

kommt wohl von der Droschke I. Klasse her, da diese ja
nur von Vermögenderen benutzt wird.

Da sind wir den Andern doch über,

„das können wir besser“.

Na darauf fallen wir schon lange nich rin,

„so dumm sind wir nicht“.

Unß kann Keiner,

„unß kann so leicht nichts passiren“. In ähnlicher Be-
deutung:

Unß kann Keiner an de Wimpern kimpfern,

und dieses neuerdings fortgesetzt:

„Unß kann Keiner an de Rippen tippen“ u.

Det kann mir doch nich passiren,
als Antwort auf eine ausgesprochene Befürchtung.

Bange machen jilt nich,
Det kann eener alleene nich wissen,
als Entschuldigung, wenn zu viel gefragt wird.

VII.

Ermahnungen, Rathschläge, Aufforderungen.

Man immer Spaß versteh'n!
wenn es droht, ernst zu werden.

Rede keenen Stuß,
„keine Dummheiten.“

Fall nich von't Zerüste,
„berunglücke nicht.“

Mach' nich so'ne lange Brähe,
„faß Dich etwas kürzer.“

Halte Deine Futterlufe (auch: Speise-Anstalt),
sowie:

Halte de Luft an,
für: „sei still.“

Machen Se keene Späue,
„keinen Unsinn.“

Mach' uns keene Wippchen vor,
und

Mach' keene Fiesematenten,
„übertreibe nicht.“ „Mach' keine faulen Geschichten.“

Mach' mir nich obsternatsch, oder id werde eeklich,
Darum keene Bange nich,
als Beruhigung, wenn Jemandem etwas passirt ist.

Machen Se sich man nich maufsig,
Machen Se de Thüre von draußen zu,
Id will keenen scharf anseh'u, aber mit 'n ersten Buchstaben heeßt er
(J. B.) S. (Schulze).

für: „gestehe es nur ein, wir wissen es doch.“

Sei doch nich so vorschtig,
„so unangenehm.“

Det wird ihm ordentlich in de Bude reijnen,
„es wird ihm unangenehm bekommen.“

Beboomölen Se sich nur nich,
„haben Sie keine Bange“; ähnlich:

Sei man nich belemmert!
„habe Dich nicht so.“

Bleib' man so bei,
am Schluß einer Strafpredigt; ironisch gemeint.

Det is ja recht feierlich,
„das ist durchaus nicht hübsch.“

Det laß man haben,
„thu' es lieber nicht.“

Det is ja recht heiter,
ironisch gemeint, wenn etwas Unangenehmes passirt ist.

Da kannste wat erleben,
 Det kann eklig werden,
 Wat meenen Sie, wie jesund det is?
 ironisch; z. B. wenn Giner Schläge bekommen hat.
 Den hab' ik wat zu Inabbern jegeben,
 „habe ihm zu schaffen gemacht.“

Mach' keenen Klumpatsch,
 und

Mach' man keene Jeschichten,
 wie: „mach' uns keine Unannehmlichkeiten“, „fange keinen
 Streit an.“

Sei'n Se man jerrührt,
 „beruhigen Sie sich.“

Machen Se sich man keenen Fleck,
 „bilden Sie sich nur nichts ein,“ „haben Sie sich nicht so.“
 Bilde Dir man keene Schwachheiten in,
 Du kommst wohl aus 'n Mistopp?
 wenn Giner etwas Dummes frägt, sich nach einer bekann-
 ten Tatsache naiv erkundigt.

Zieh' man Keine,
 oder

Mach' Dir man binne,
 und
 Mach' Dir man uf de Soden (resp. Strümpe),
 „entferne Dich,“ „rücke aus.“

Na denn nich, lieber Mann, et muß ja nich sin,
 bei einer abschlägig erhaltenen Antwort.

Du hast wohl Tinte jesoffen?
 wenn Giner etwas Thörichtes verlangt.

Du kannst mir den Buckel lang rutschen,
in verachtendem Sinne.

Reizen Sie sich man nich unnüs uf,
„beruhigen Sie sich nur.“

Da biste schief jewidelt,
„auf falscher Fährte.“

Wenn Se etwa uzen wollen, denn suchen Se sich 'n Andern,
Versteh' nur nich miß,
„versteh' nicht falsch.“

Det reibe ick ihm noch 'mal unter de Nase,
„das wird er von mir noch tüchtig zu hören bekommen.“

Det war schon nich mehr schön,
Det laß Dir man verjechn,
So laß ihn doch det kindliche Verjünnen,
Jeben Se Ihr Herz mau 'n Stoß,
„sei'n Sie doch nicht so“, z. B. „kommen Sie mit, theiligen
Sie sich an der Partie.“

Kann ick det etwa riechen?
„daß dies und jenes der Fall ist.“

Da hilft keen Maulspizen, gefissen muß sind,
„es hilft alles nichts, man muß sich in die schlimme Lage
fügen.“

Faß Dir an Deine Nase,
„bekümmere Dich nicht um meine Sachen.“

Mert Dir die Pille,
Da lassen Se sich man 'n Patent druf jeven,
ironisch, z. B. wenn Jemand etwas Thörichtes geäußert
oder gethan hat.

Duhn Se sich man keenen Schaden,
auch meist ironisch, bei zimperlichen Leuten.

Die Sache wer'n wer schon modeliren,
„wir werden es schon zu Werke bringen.“

Nur ansehen, aber nich anfassen,
Jät werde Dir die Flötentöne schon heibringen,
Sei keen Frosch,
„fei nicht so“, „thu dies lieber, betheilige Dich daran.“

Kleener, nich' so dicke 'ran!
Man jo nich drängeln,
Reißen Se sich man keen Been aus,
„spielen Sie sich nur nicht zu gewichtig auf“.

Anton, sted'n Dejen in,
in beruhigendem Sinne, bei Ausbruch von Zwistigkeiten.

Thu' mir man blos nich' leid,
auch
Wissen Se, wat Se mir thun können? — Leid können Se mir thun,
Wir wollen's nich wünschen, aber Gott jeb's,
Wat nich is, kann noch werden,
Dabei kommt nisch raus,
„es ist wenig versprechend“.

Na, lejent' Se's man dahin,
„Es ist gut, ist abgemacht,“ besonders bei langen Entschuldigungen.

Mensch, sei helle!
„sei nicht dumm.“

Det is Allens Jewohnheit,
z. B. Arbeit, Bergnügen, aber auch Schläge.

Det hat aber noch sein Aber,
 „Das ist noch nicht ganz abgemacht, da ist noch ein heikler
 Punkt.“

Det is lange nich so schlimm wie'n Beenbruch,
 in ermuthigendem Sinne, wenn Jemandem etwas Un-
 angenehmes passirt ist.

Umgekehrt wird 'n Schuh draus,
 bei Verdächtigungen, falschen Behauptungen.

Det dicke Ende kommt nach,
 in warnendem Sinne.

Det is 'n dicker Irrthum,
 Immer kalt Blut — und warm angezogen,
 in ermahnendem Sinne.

Sie denken wohl, Sie können mir dumm kommen?
 Du denkst wohl, Du brauchst nur Teller zu sagen, denn haste Kuchen?
 Furcht hast De, aber keene Besserung,
 Vorsicht is de Mutter von de Porzellanliste,
 Dummheit is ooch 'ne Zabe Jottes, aber man darf se nich mißbrauchen.

VIII.

Lebensart. — Benehmen.

Der höhrt sich nich,
vertweisend gemeint.

Sie fahren noch noch vierter Klasse,
wenn Einer sich zuviel einbildet.

Werden Se nur nich jemischt,
für: gemein.

Ein jedes Thierchen hat sein Plaisirchen,
in entschuldigendem Sinne für diesen oder jenen Fehler,
und ebenso:

Der kommt in den feinsten Familien vor,
Du blamirtest Dir bis uf de Knochen,
warnend gemeint.

Anständig nich, aber gesund,
Immer karmesienverjüht — aber nie nich ordinär,
Wir haben uns amüsirt, wie der Mops in' Dickschasten,
ironisch gemeint.

Der is bei die Leute nich angewandt,
„sie schätzen, sie kennen es nicht, haben darin keine Erfahrung.“

Der liegt 'mal so drin,
entschuldigend für einen Verstoß.

Entschuldigen Se, der Se mir jetreten haben,
Ist wer' mir doch keene Laus in' Pelz setzen,
„ich werde nichts Unrechtes thun.“

Det is der höhere Mord,
für: Langeweile.

Mancher lernt's nie — und denn noch unvollkommen,
ironisch.

Ja soll ihn wohl noch mit Schokolade bejehsen?
„ihn gut behandeln?“

Wenn Se mit mir reden wollen, denn jehn Se raus un halten Se's
Maul,

Wenn id det bloß Sonntags wäre, wat der sich alle Dage inbildet,
von eingenommenen Menschen.

Det macht Effekt und kost't nischt,
z. B. bei Vergnügungen, beim Toilettenstaat zc.

Jeder nach seinem Chaenn,
so wie er es gern hat.

Det genirt 'n großen Zeist nich — und 'n Kleenen jeh't's nischt an,
als Entschuldigung für eine Unart, eine Ungezogenheit.

Sind Se erst so alt wie id, denn wackeln Se mit'n Kopp, viel weniger
mit de Beene,

Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr,

Nur nich ruppig,

Na, man nich so üppig,

Sind n Se da wat dabei?

in naivem Sinne, wenn sich der Andere durch eine Unge-
zogenheit beleidigt fühlt.

Er pißt Dir wohl?

wenn Jemand etwas Unrechtes gemacht hat.

Er läßt alle Puppen tanzen,

für: er ist sehr guter Dinge.

Er ziert sich, wie Lehman ins Sarg,
von eingebildeten Menschen.

Mensch, sei jebildet, wenn Dir's auch schwer fällt,
Det fühlt ooch 'ne blinde Frau mit'n Krückstod,
bei einer Ungeschicklichkeit, Taktlosigkeit.

Mit'n gewissen Aweck,
für Flottsein, Unternehmungslustigsein.
Nobel muß de Welt zu Grunde jehn.

IX.

Armuth und Reichthum, Geld.

Reichthum macht nich glücklich — aber er schändet ooch nich,
Zeld alleene macht nich glücklich — man muß ooch wat haben,
„Mein erst Jefeühl sei Preußisch Kurant, mein zweites baare Münze,“
Verdienen is 'n Hauptwort un wird jroß jeschrieben,

Det Leben is schön, aber kostspielig,

Wat kost' Berlin?

häufiger Ausruf, wenn Jemand viel Geld in der Tasche hat.

Der letzte der Mohikaner,

für: der letzte Thaler.

Jet kann nich mit'n Ellbogen in die Westentasche kommen,
wenn Jemand nichts geben will, z. B. kein Almosen.

Zeld spielt jar keene Rolle,
übermüthig gemeint.

Det kost't wol 'n Dahler un acht Froschen,
ironische Frage bei einem theuren Gegenstand.

Hier sitzen de Musikanten,
dabei auf die Tasche schlagend, in welcher sich das Geld
befindet.

Det looft in't Zeld,
Ist bin sehre in Schwulibus,
„habe kein Geld“.

Mit det Bezahlen verplempert man det meiste Zeld,
Det is von de Schwenzelfennije,
vom Wirthschaftsgeld gepart“.

Vor nischt is nischt,
Der Mittelstand kann's nich!
prahlerisch, auch ironisch.

Vermöbelt muß Allens werden,
Stürzen Se sich man nich in Unkosten,
Man immer 'raus mit de Froschentens,
Det is jar keen Zejenstand,
auch:

Det is ja schauerhaft billig,
„ist nicht theuer“; im Gegensatz:

Det kost't 'ne ordentliche Stange Zeld,
Der verdammte Dalles,
Die Pinke fehlt,
Det geht ooch noch flöten,
Haste ooch Ries?
für „Geld“.

Kost', wat 'kost!
Wat kost't der Kitt?
Det kann doch 'n Hals nich kosten.

X.

Kritik.

„Mit des Jeschides Mächten is keen krauser Scheitel nich zu flechten!“

„Sind oder Nichtsind, det is die Frage“,

Det macht sich von weiten sehr entfernt,

Zufall is 'ne Kellerdhier,

Wie't fällt, so bullert's,

„wer etwas gethan hat, kann's auch ausbaden.“

Det is der richtige Mumpis,

so viel wie: Fauler Zauber!

So nich sehen!

so schlecht, so unangenehm ist etwas.

Sie haben ja so Recht,

und spöttisch in der gleichen Bedeutung:

Sie haben ja so reine Manschetten,

Det is klar wie Kloßbrühe,

Det is Zade wie Hote,

und

Det is Mus wie Miene,

„es ist Eins wie das Andere.“

's is Allens eingal,

Et wird ooch danach sind,

„es wird nichts taugen.“

Det is ne ganz faule Zeschichte,
 Det jönn' ik keenen Sund,
 so schlecht ist es.

Det is sehr hanebüchen,
 „das ist sehr derb.“

Det hält ja keen Ferd aus,
 z. B. eine so schlechte Behandlung.

Det merkt 'n Ferd,
 so deutlich wird es gemacht.

Det is nich berühmt,
 „nicht gut.“

Et jeht an,
 „es ist nur so so.“

Es is nich an ihn,
 „es verhält sich nich so.“

Det is Eßfig,
 ist schlecht, unangenehm.

Wat der Mensch braucht, muß er haben,
 Nich rühr' an!

Det is so jut wie janischt,
 und

Det drüht de Kaze uf 'n Schwanz weg,
 „so wenig.“

Dieselbe Kulör in Irün,
 nicht besser wie das Andere.

Der reeneßten,
 sehr gut, vorzüglich.

'N sojenannter Jenuß,
 ironisch.

Jesfällt mir sehr, bum,
 Viel Jeschrei und wenig Wolle,
 „es ist nichts dahinter.“

Det jenügt!
 um auf das Ganze schließen zu lassen.
 Det macht' 'n Kohl nich fett,
 „ist nicht genug.“

Det is doch wat, sagt Schnabel,
 Doch nich übel,
 sehr ironisch.'

Et is unterm Nachtwächter,
 unter der Kritik.
 Et is rührend, wenn man dran wackelt,
 böshaft oft gemeint.

Et hat jeschnappt,
 es ist genug, ist aus.'

Alle Dage is nich Sonntag,
 Det kann 'n Mann passiren, der Frau und Kinder hat,
 Nu liegt er drin in' Wurschtkeffel,
 Da liegt noch Musike drin!
 „das ist nett, das ist flott.“

Daruf könn'n Se Zift nehmen,
 „daß das gut ist.“
 Die Sache ist sehr man (kischlich, prenzlich, klapprig, pover, mies, mul-
 prig u.),

Det is sonne Sache,
 „man kann nicht gleich darauf eingehen.“
 Det zieht nich,
 „taugt nichts, macht nichts von sich reden.“

Allens eene Wische,
 „es ist ja ganz gleichgültig.“
 Det hat jar keenen sittlichen Werth,
 „taugt nichts.“

Wat purzeln soll, det purzelt doch,
 Det jiebt sich,
 z. B. bei Schmerzen, wenn Jemand klagt.

Det is für de Kase,
 ist schlecht oder zu wenig; als Gegensatz:

Det is janich so uneben!
 Gott, wie groß is dein Thierreich,
 wenn Dummes behauptet wird, auch beim Anblick auffällig
 Bekleideter.

Ordnung rejiert de Welt — nu der Knüppel de Leute,
 Det muß allens seine jehörige Confusion haben,
 De Masse muß et bringen,
 Wat nachkومت, is Wärme,
 „was nachkommt, taugt nichts“; wird vom Eingießen der
 Weiße hergeleitet, wo die Wärme zuletzt kommt.

Unjeschickt läßt irrißen,
 z. B. wenn Jemand etwas fallen läßt; wenn sich Jemand
 thörlich benimmt:
 Man kann von' Dösen nich mehr verlangen, wie 'n Stücke Rindfleisch.

XI.

Aufforderungen und „bescheidene“ Anfragen.

Sachte, et klemmt sich,
eine Mahnung zur Vorsicht.

In Kleinigkeiten man immer ehrlich,
Wat kann der schlechte Leben helfen,
Nu kann der Schwindel losjehn,
Mit ne Beschwindigkeit von 0,5,

beispielsweise als Fortsetzung zu dem Satz: „Bitte, entfernen Sie sich“.

Rin in de Dardanellen,
soviel als: „Rin ins Vergnügen“, auch oft gebraucht, wenn
durchaus kein Vergnügen vorhanden ist. Wehnlich:

Immer 'rin in die Budike.

Halte den Mund,

„Mund“.

Man immer mang,
und

Immer feste uf de Weste,
für „immer forsch“, „tüchtig drauf los“.

Nu sagen Se mal selber,
in der Bedeutung: „Sie meinen es doch so wie ich“.

Woher nehmen un nich stehlen?

Danke vor Obst und ähnliche Süßfrüchte,
als Abweisung von unangenehmen Sachen.

„Hab' id Ihnen vielleicht weh gethan?“

Ein Herr promenirt gelegentlich einer Illumination durch die Straßen und wird von einem Bummler sehr energisch auf die Füße getreten; er sagt nichts, wundert sich aber aufrichtig über die vermuthliche Höflichkeit des Bummlers, als sich dieser nach einigen Schritten umwendet und ihn fragt: „Hab' id Ihnen vielleicht weh' gethan?“ — aber, ohne eine Entgegnung abzuwarten, fortfährt: „Denn fagen Sie's mir nur — denn hau' id Ihnen eene . . .!“

Haben Sie keene Bange nich,
Hast woll 'n Vogel

und

Er pißt Dir woll?

auch

Sie sind wohl krank?

Sie sind wohl nich ganz unwohl?

Hast woll Hitze? (auch: Nich bei Trost?)

bescheidene Erkundigung, ob es bei dem Betreffenden richtig im Kopfe ist.

Wenn Se sonst keene Schmerzen haben, sind Se scheene 'raus,
als Beruhigung, resp. Trost

Meenen Se mir oder meenen Se nich?

eine oft im drohenden Sinne gebrauchte Anfrage.

Warum dieses nich?

als Antwort etwa: „Wollen Sie das thun?“

Kommen Se her, id wer' Ihnen ushelfen.

verspottend, wenn Jemand gefallen ist.

Sie haben wohl zum Reden injenommen?

wenn Jemand viel spricht.

Doch Schuster?

in der Bedeutung: „von demselben Gewerbe?“

Na was dachten Sie denn?

in höhnischem Ton, wenn Jemand etwas Anderes glaubte.

Du kannst wohl nicht davor?

wenn Jemand etwas Thörichtes gemacht hat, und als Antwort:

Wat is 'n dabei?

Na wat hat se denn?

in humoristischem Ton, soviel als: „Was will sie denn?“

Wo is Naucke?

lange Zeit Scherzwort in Berlin. Soll seinen Ursprung daher haben, daß auf dem Heimwege von einer Landparthie eine Frau ihren Gatten verloren hatte und nun immer seinen Namen rufend „Wo ist Naucke?“ an den Reihen der Ausflügler entlanglief, die bald sämmtlich in denselben Ruf einstimmten.

XII.

Befätigung und Gleichgültigkeit.

So ist's, sagt Neumann!

soll aus einem Spottgedicht, auf den Polizei-Präsidenten v. Buttammer, welches 1848 viel in Berlin circularirte, stammen.

So muß't kommen, sagt Neumann, sieben Häuser und keine Schlafstelle!

stammt aus B. Dörbeck's vor fünfzig Jahren erschienenen „Berliner Witz“: ein reicher Berliner Bürger fällt betrunken in den Rinnstein und ruft obige Worte.

Der Karnickel hat angefaugt!

Ein Herr geht mit seinem Hunde an einem Wochenmarktstage über den Dönhofsplatz und der Hund würgt ein Kaninchen ab; darob großes Geschrei der Verkäuferin, die das Kaninchen bezahlt haben will. Ein Schusterjunge, der den Vorfall beobachtet hat und von dem Herrn ein Trinkgeld erwartet, wenn er ihn unterstützt, ruft aus: „Der Hund ist unschuldig, der Karnickel hat angefangt, es hat immer so“ — er machte dabei mit dem Mund die Bewegung des Nuckelns — „jemacht, der brauchte sich der Hund nich jefallen zu jelassen“! —

Der ist 'n Gedanke von Schiller,
wenn Jemand einen guten Vorschlag macht.

So war 't richtig,
 Schön jesagt — un noch viel schöner jedacht,
 Det will id nich verschwören,
 „daß ich das und das nicht doch thue“; ähnlich:
 Det will id nich so schroff hinstellen,
 Det steht bombenfest!
 „daß das der Fall war“; auch: „nun ist's abgemacht“.

Det nehme id mir ad notam,
 In eener Art hat er Recht,
 Id hatte den richtigen Animus,
 I wo wer' id denn,
 Bei Mutter'n ist's am besten,
 Det is so jut wie jemacht,
 Na det fehlte mir jrade,
 Det jenügt!

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!
 „Der König hat eine Bataille verloren, jetzt ist Ruhe die
 erste Bürgerpflicht, ich bitte darum. Schulenburg“, so lau-
 tete die Verkündigung des Berliner Gouverneurs am
 18. Oktober 1806, als man die Unglücksnachricht von Jena
 erfahren hatte.

Id bestreite Allens, un erwarde den Zejenbeweis,
 Keen Nas rührt sich,
 wenn Alles still ist.

Na, denn is es noch so,
 wenn Jemandem etwas vorgehalten wird.
 Jut' jeringste janich,
 „fühlte ich mich beleidigt“ etc.

und Is mir ganz Pomade,

auch Mir is Allens piepe,

Det is mir Wurscht.

Wenn 't weiter nischt is!

Na, wenn 't nu nich gleich kommt — denn warten wir noch 'ne

Weile,

Nich de Probe!

soviel als: nicht im geringsten.

Nischt vor unjut,

Det wird nich verzappt,

Et muß ja nich gleich sind,

Is sage janischt!

„daß das und das noch schlimm abläuft“!

Da könnte Jeder kommen!

Is jut! (sagt Schulze!)

Wat nich is, is nich,

und

Wenn nich, denn nich!

Au controleur,

für „an contraire“.

Da ligt mir janischt dran,

Det steht uf 'n ganz ander Blatt,

soviel als: das ist ganz was anderes.

Na so blau,

„ich werde doch das nicht thun“.

Wat is mir davor loofe,

und

Det is mir ganz schnuppe,
wenn auf eine Bitte etwas abgeschlagen wurde und die
Anderen darüber sprechen.

Is wer'n Deibel duhn!
„und das machen“.

Mein Name is Hase, id weiß von jaanischt's,
ironisch, wenn Semand ausgefragt werden soll.

Det is nich mein Fall,
soviel als: „das thue ich nicht“.

Keene Idee (von Klabagas).

XIII.

Gesundheit, Krankheit, Tod.

Er is uf'n Damm,
„er ist gesund“.

Is fühle mir sanwohl,
Det is ja noch lange keen Beenbruch,
wenn Semand z. B. unwohl ist oder wenn von der Leichten
Erkrankung eines Anderen erzählt wird.

So weit jeh't's ganz jut, aber mit die Zebriüder Beenete jeh't's schlecht,
hatte früher oft eine andere Bedeutung; der Ursprung
wird folgendermaßen hergeleitet: Ein Herr wird von einem

alten schwerhörigen Militär gefragt, wie es ihm geht und er empfängt obige Antwort, versteht von derselben aber nur: „Mit den Gebrüder Beeneke steht's schlecht“ und wendet diese Aeußerung auf das (bis 1826 bestandene) Bankhaus Gebrüder Beeneke in der Spandauerstraße an. Er erzählt die Antwort überall umher und die Folge ist, daß der Credit des Bankhauses nicht unwesentlich geschmälert wird; bald darauf machte denn dasselbe auch Banquerott.

Laß Dir Thee kochen,

d. h. „Du bist krank.“

Der kann der Zehnte nich verdragen,
wird angewendet, wenn Jemand von einer übermäßigen
Anstrengung etc. krank geworden ist.

Mir is mies vor's Janze,

und

Mir is nich ganz extra,

„mir ist nicht recht wohl.“

Der lag mir schon lange in de Knochen,
wenn Jemand krank wird.

Er hat keene Bouillon im Leibe,
er ist nur schwächlicher Constitution.

Mir is toddrig zu Muthe,

und

Mir is ganz blümerant,

und

Mir is jottsämmerlich zu Muthe,
sovieel wie: „mir ist unwohl.“

Mach' Dir man immer mit'n lieben Gott bekannt,
„dein baldiger Tod steht in Aussicht.“

Der bläst uf de letzten Flötentöne,
 „es ist halb mit ihm zu Ende.“

Der is hinüber,
 „ist gestorben.“

Vor'n Dadt is keen Kraut jewachsen,
 Umsonst is der Dob — und der kost ooch noch 't Leben.

XIV.

Drohungen.

Nur nich lange jesackelt,
 Feste uf de Weste,
 Weechte verstehste!

in der Bedeutung: „Nimm' Dich in Acht, es geht gleich los.“

Der Mann hat Recht — schmeißt 'n 'raus,
 Det is een Ufwaschen,

z. B. wenn Mehrere Schläge bekommen sollen.

und
 So scharf schießen de Preußen nich,

auch
 Dazn jehören doch zwee,

Laß det ja unterwegs,
 als Antwort auf eine Drohung.

Det mir nich de Hand austruscht,
 Mir reißt bald der Windsfaden der Zeduld,

Denn tanaste Deine Knochen in't Schnupptuch zu Hause tragen,
als Schlupfsack, beispieelsweise zu: „Wenn ich erst anfange“,
oder: „Reize mich nicht,“ zc. Aehnlich:

Denn inade Dir Jott,

Da find wir doch ooch noch dabei,

z. B. wenn es Prügelei geben soll.

Det wer' id ihm besorjen!

Den habe id schon lange uf 'n Kiefer,

Ihnen werden ooch noch de Eisbeene jeknickt,

Et jiebt Keile, det de Schwate knackt,

Et jiebt Wachs,

Et rejnet jleich Keile,

Soll id Dir dett Fell lose machen?

Dem wer' id uf de Ellsteroogen treten,

Id wer' Dir jleich bei die Hammelbeene kriejen,

Id werde Dir zeijen, wat 'ne Harke is,

Dir soll der Teibel krikassiren,

Et jiebt jleich wat aus de Armenkaffe,

Nehmen Se man die Zebrüder Beenekens in de Hand,

und

Wer'n Se alle,

„verschwinden Sie schnell, sonst giebt's Keile.“

Id habe ihn eene anjepakt — die sak,

Id soll Dir wohl eene kleben?

und

Id steche Dir jleich Gene,

für Ohrfeige; desgleichen:

Id soll Dir wohl die Backen schminken?

Et jibt eens uf de Kibe, det Deine Jurke denken soll, ihre Mutter
is een Kürbis jewesen,

Hast wohl lange keen Berliner Noth gesehen?
 Sie haben wohl lange nich in de Renne gesehen?
 Ihnen hat wohl lange nich die Nase jeblut't?
 Soll ich Ihnen in' steiwen Arm verhungern lassen?
 Ich hau' Dir eene, det De denkst, Ostern und Fingsten fallen uf
 eenen Dag,

Willst wohl eene an'n Ballon?

Sie haben wohl lange keene Backzähne jespuckt?
 Ich werde Dir eenen Gedankenstrich in't Gesicht beweejen,
 Ich steck Dir eenen Lutschbeutel von Schießpulver in'n Mund und spreng
 Dir in de Luft, det Du den Mond als Schnupptuch in de Tasche
 stechen kannst,

Ich hau' Dir in Deine Pfleroogen, det De denken sollst, den Teibel
 seine Großmutter pinkt sich Feuer drin an,

Ich hau' Dir eene, det de den Mond vor'n Bäckerjessellen ansehen sollst.
 Der hat sein Deputat (Fett) weg,
 Wünschen Se vielleicht noch wat?

und

Wenn Se mal wieder wat brauchen?
 als „bescheidene“ Anfrage bei dem Durchgeprügelten.

Ich hau' Dir eene, det de Lause piepen,
 Ich heb' Dir eene, det de die Siejesssäule vor 'ne Brattwurscht ansieht.

Ich soll Dir woll 'mal de Dogen auswischen?
 Ich soll Dir woll 'mal mit de Fünf in de Zehue dividiren?

XV.

Essen und Trinken.

Arbeiten wollen se Alle, aber nich essen,
 in sehr ironischem Sinne; desgleichen:
 Wohl dem, dem 't schmeckt — un hat nichst,
 Et jipert mir sehr,

und

Ich hab'n Frad,
 für: „ich habe Appetit, Hunger“; ebenso:
 Ich hab' 'n großer Loch im Magen.
 * Ich lade Dir uf'n Aermel ein,
 „Du mußt vorlieb nehmen mit dem, was ich habe.“
 Det is gerade uf'n hohlen Zahn,

und

Det is vor de Kase,
 wenn Jemand zu wenig bekommt.
 Schmeckst du prächtig,
 wenn das Vorgesetzte sehr gut ist; auch in einem Satze zur
 Anwendung gelangend, z. B.: „Das könnte Dir so passen,
 so'n Happen ‚Schmeckst du prächtig‘ zu bekommen!“ —
 Ein ordentlicher Happen-Pappen,
 Bezeichnung für ein leckeres Mahl, für ein gutes Stück
 Braten. Ähnlich:
 Gut prepeln ist halbe Leben,

Es langsam, Willem, Du lobst nich, wat man 'rinschlagen kann,
ironisch, wenn Jemand zu hastig isht.

Det kann der ärmste Mensch essen,
besonders von Delicateffen gesagt.

Mein Floobe is: sieben Fund Rindfleisch jeben 'ne jute Brühe,
Der schläjt 'ne jute Klinge,
wenn Jemand viel isht.

Er zählt 'n de Sappen in' Mund,
wenn ein Geiziger, Neidischer zusieht, wie es Jemandem
schmeckt.

Det is so 'n jesundenet Fressen,
wenn Einem unversehrt etwas Gutes vorgesetzt wird.

Et war ne jroße Abfütterung,
nach einem größeren Diner oder Souper.

Ause doch nich so mit's Jänseschmatz,
wenn Jemand zu viel (namentlich) Butter) nimmt.

Man bloß nicht umkommen lassen,
„es darf nichts übrig bleiben“. Aehnlich:

Gen jutes Schwein frist allens,
Sie sind wohl noch im Wachsthum?
ironisch zu Einem, der sehr stark isht.

Er kann 'n Schlung nich voll jenug kriegen,
von einem gierig Essenden gesagt, desgleichen:

Er frist wie 'n Scheunendreischer,
auch

Der kann 'ne Familie arm fressen!
Sorten sind auch Kompot,
soll der als sehr grob verschrienen gewesene Restaurateur
Frank in der Heiligengeiststraße seinen Gästen zugerufen

haben, als sie sich beschwerten, daß sie jeden Mittag Gurken als Compot erhielten. Derselbe Wirth soll auch einem Gast, der sich beklagte, daß er ein Haar in seiner Suppe gefunden, angefahren haben: „Sie woll'n woll in Ihre Sechserjuppe ooch noch 'ne Sammtmantille 'rumschwimmen haben?“ —

Ich bin wie jenudekt,
für: „Ich bin vollständig satt, übersatt“. —

Zahlreich sind die Ausdrücke der „Trinkersprache.“
An die Spitze derselben ist wohl das bezeichnende:
Et muß noch velle mehr jetrunken werden,
zu setzen.

Strappzir' Dir de Kehle nich so,
und
Vott sejne de Schiffahrt,
wenn Jemand viel auf einmal trinkt, desgleichen wenn
Jemand überhaupt viel trinkt:

Er sauft wie't liebe Vieh,
und
Er kann eenen dichtigen Stiebel vertragen.
Bleib' man nich jleich drin wohnen,
besonders gesagt bei den am Stammtisch die Ronde machen-
den „großen Weißen“.

Doppelt hält besser,
für „doppeltes“ (echtes) Bier gesagt.
Nordlicht mit Morjenroth,
für: Nordhäuser mit KümmeL.

Det Bier macht Polizeioogen,
wenn es schaal, abgestanden ist.

Mir durstert sehr,
Genen Tropfen vor'n Durst.

Für „einen Schnaps nehmen“ verzeichnen wir folgende
Ausdrücke:

Genen abbeißen,
Schnell eenen zwitschern,
Ja muß mal 'nen Rippentriker feisen,
Ja muß meene Tropfen nehmen,
Wir woll'n eenen Wuppdiel nehmen,

Zur Aufmunterung zum Biertrinken dienen:

Wir wollen noch 'wat vorfahren,
Noch eenen heben,
Woll'n wir uns noch 'n Seidel ('ne Weiße) bezeichnen?
Genen in de Jacke schwenken,
Genen vom Thurm blasen.
Sich eenen kooßen,

für „einen Affen kaufen“.

Reich ist der Schatz der Ausdrücke für einen Betrunknen, voran steht das klassische Berliner Wort:

Pietsch mit de Aalooßen,
und auch

Weg, Jungo, Pietsch kommt,
Pietsch war ein stets betrunkenener Lumpensammler, die einstige
„besondere Freude“ der Berliner Straßenjugend.

Er is düchtig in'n Sturm,
Er hat in Thran jetreten,
Er is in'n Thee,
Er hat 'n tüchtigen Affen,

Er hat schwer jeladen,
 Der Affe looft von alleene,
 Den haben sie tüchtig eingeseift,
 Der ist ordentlich benebelt.

XVI.

Die lieben Nebenmenschen.

Mit seinen Nebenmenschen beschäftigt sich der Berliner besonders gern und unterzieht sie einer scharfen Kritik, fast immer mit schnellem Blick ihre Schattenseiten erforschend und diese mit seinen Kraftausdrücken schildernd. Wir lassen hier dem schönen Geschlecht den Vorrang.

Gene zu nette Krabbe,
 und
 Gene netter kleener Kader,
 auch
 Gene schnuddlijet Franzzimmer.
 Gene allerliebste Puffellen,
 für ein junges, frisches, hübsches Mädchen. Wehnlich:
 Det is 'n wahrer Staat.
 Det is wat Apartet,
 für ein besonders schönes Mädchen.

Die richtige Porzellanpuppe,
wenn die Betreffende zierlich und elegant ist.

Det is 'ne eigene Prise,
für ein wählerisches Mädchen, und für ein moquantes
Gen sehr spineses Mädchen.
Uffjedonnert wie 'n Fingstochse,

und

Der reene Modewaaren-Ausgelegasten,
wenn die Betreffende großen Staat gemacht hat; als
Mahnung, es nicht zu thun:

Clavier' Die man nich so uf.

Sie klumpert mit de Dojen,
wenn die Betreffende viel coquettirt, und wenn dies eine
Aeltere thut:

Je eller, je voller.

Se jeht schon in's alte Register,
und
Se is hoch in de neunundzwanzig,
für eine etwas reife Schöne.

Oben hui — unten sui,
soviel als: „die Oberkleidung ist ganz gut, aber was darunter
steckt . . . !“

Die richtige Lärmstange,
und

Ulet Brummeisen,
für eine zänkische Frau.

Die reene Backebeere,
für eine alte Jungfer; Backebeere soviel wie Backbirne, ein-
geschrumpfelt.

Mager wie 'ne Zibbe un schrunzlich wie 'ne Backpflaume.

Und nun als „Schmeichelname“ noch:

Alte Spinatwachtel,

und

Klappriges Violoncell.

Die sind froh, dei se alleene nisch haben,
als Antwort, wenn man sich nach Leuten erkundigt, die den
betr. Erzähler schlecht aufgenommen haben.

Eene Nase wie 'n Lötzkolben,
für eine zu große Nase.

'Ne krumme Kenne,

und

Er schielt mit de eene Schulter,

auch

Er hat 'n kleinen Verdruß,
für einen Verwachsenen.

Schiele Wippe,

und

Er is 'n bißken schüchtern uf de Dogen,

und

Er tielt mit's rechte Doge in de linke Westentasche,
für einen Schielenden. Desgleichen:

Er hat 'n schenirten Blied.

Er pliert mit de Dogen,

wenn Jemand viel „blinzelt“ oder nicht ordentlich sehen
kann.

Er sieht aus, als ob er mit's Zesichte uf 'n Rohrstaht jesseffen,
für einen Pockenarbigen.

Der kann sich alleene wat in't Ohr sagen,
für Jemanden, der einen großen Mund hat.

Verhebdern Se sich man nich mit de Beene,
und

Mach' Dir 'n Knoten in de Beene,
wenn die Beine sehr lang sind.

Er jeht etwas blöde uf de Beene,
wenn der Betreffende enge Stiefel an hat und deshalb nicht
ordentlich aufzutreten vermag.

Der kann im Steh'n sterben,
wenn Jemand zu große Stiefel hat.

De richtigjen Schafsetreter,
für zu große Füße.

Er hat Eichelbeene,
für fogen. O-Beine. „Sammelbeene“ auch „Bäckerbeene“
für fogen. K-Beine.

Er zieht 'ne Flabbe, daß de Milch sauer wird,
wenn Jemand aus Unmuth oder Eigensinn den Mund
verzieht.

An die Stiebeln is ooch bloß de Ventilation jut,
für schlechtes Schuhwerk.

Treten Se sich man nich uf de Hoosen,
wenn die Hosen zu kurz sind.

Det reene abjetnabberte Kirschfuchengefichte,
für einen häßlichen Menschen.

Der da mit de Sardellensemmel,
wenn Jemand seine wenigen Haare behutsam auseinander
gekämmt hat, um die leeren Stellen zu bedecken.

Der Kopf wächst ihm durch de Haare,
für einen Kahlkopf.

'Ne lebendige Anweisung auf Kraft,
für einen mageren Menschen.

Er leid't an Knochenfraß,
für einen verhungerten Menschen, der nichts zu essen hat.

Dünn wie'n Streichholz,
Der reene Schmalz=Amor,
und

Er jeht uf wie 'n Sauntuchen,
für einen dicken Menschen.

Er sieht auß wie uf 'u Mühlenbaum auß 'n Saß jezriffen,
Der reene Lord von' Mühlenbaum,
für Jemanden mit zusammengewürfelter Kleidung.

Blast mir 'n Stoob weg,
in dem Sage angewandt: „Er sieht auß wie ‚Blast mir
den Stoob weg“ für einen Eingebildeten.

Er duht sehr ete-peteete,
für einen Zimperlichen, Feinfühlgigen.

Der hat 'ne Elle verschluckt,
wenn Jemand aufrecht geht.

Der richtige Backfeisenjesichte.
Der hat sich wohl een Glas ins Dogen jetreten?
für Jemanden mit einem Monocle; für Ginen, der einen
Kneifer trägt:

Der mit seene vier Dogen
Wie auß't Ei jepellt,
für einen elegant Angezogenen; ähnlich:

Det man Allens so knadt,
Niedig bis uf'n Knochen,

und

Frech wie Oskar,
für einen Frechen, Unverschämten.

Is 'n Aas uf de Zeije,
für Einen, der forsch und feck zugreift.

'S is 'n jemüthvoller Mensch,
sehr ironisch für Jemanden, der nichts taugt.

So'n Drückeberger,
So'n fauler Kopp.

Er is gerührt wie Appelmus,
für Jemanden, der gerührt, zerknirscht ist.

Er is falsch wie Salzenholz,
für einen Falschen, Hinterlistigen.

Gen jelungener Kerl,
stets in anerkennendem, Lobendem Sinne.

Kleen — aber oho!
man wird trotz seiner Kleinheit schlecht fertig mit ihm.

Det liegt bei ihm nich drin,
„er kann's nicht“.

Der is helle,
er ist verständig, schlau, läßt sich nicht leicht betrügen.

Kinder wie de Wilder,
für hübsche Kinder; auch ironisch.

Alle Geheimrath's-Jöre,
für das Kind eines Geheimrath's.

'Es is 'n jesunder Zunge,
aner kennend, er ist schlau, oft auch für durchtrieben.

Du bist der beste Bruder ooch nich,
„ich traue Dir nicht recht.“

Nichts Jewisses weiß man nich von ihm,
Der is jut, der kann so bleiben,
von Jemandem, über den man etwas Schlechtes gehört.

Det reene Naturkind,
auch

Die reene Unschuld,
für „naiv“.

So'n Potsdamer,
und

Er is potsdemlich,
für dumm, beschränkt. Ehe die Eisenbahn zwischen Berlin
und Potsdam existirte, kamen auch die Potsdamer nur selten
in die benachbarte Residenzstadt und staunten hier Alles fast
ebenso an, wie die aus der entferntesten Provinz Gekommenen,
ließen sich auch oft betrügen. Daher wohl der obige
Ausdruck.

Der richtige Schmachtlappen,
verächtlich von Einem, der nicht forsch, nicht schneidig ist.
Aehnlich:

'Ne richtigje Droomflöte,
und

Der richtigje Delsöse.
auch

So'ne Qualmtute,
für einen Langweiligen Menschen.

Mit dem kann man Wände inrennen,
und

Det is 'n lieben Gott sein Reiterd,
für einen Dummen. Desgleichen:

Der is noch dümmmer, wie't de Polizei erloobt,
Kindvieh mit Eichenlaub,

letztere Bezeichnung als besondere Steigerung, wohl von den Ordensbenennungen stammend: „Rother Adler-Orden mit Eichenlaub“ zc.

Es'n Dämelaß,
Er kommt wie aus'm Mustopp,
Der hat 'n anschleischen Kopp — wenn er die Treppe runterfällt, ver-
fehlt er keene Stufe,
Er hat 'n Brett vor'n Kopp,
Der Kerl is wie mit 'n Demelsack jeschlagen,
Der steht ooch 'n Himmel vor'n Dudelsack an,
Hannefazole Domino.
Der is ooch bei Pfeiffern in de Schule jejangen,

ebenfalls für einen Dummen, auf den Kopf Gefallenen. In den 20er Jahren existierte in der Marktgrafenstraße eine Pfeiffer'sche Privatknabenschule, in welcher die Disciplin sehr locker gehandhabt wurde und deren Schüler wegen ihrer Unwissenheit und Hüpelei eine gewisse „Berühmtheit“ in Berlin erlangten. 1829 wurde die Schule von der Stadt übernommen und als V. Gemeindefchule nach dem Hause Lindenstraße 7. verlegt, verlor aber trotzdem nicht ihren „guten Ruf“.

Der richtige Confusionsrath,
für Jemanden, der leicht Confusion anrichtet.

Sie sind in meinen Dogen een Patentfaste,
Oder Krippenseher,
Alter Stoppelhopper,
letztere Bezeichnung besonders für Landleute, Dekonome.

Eene verdrehte Schraube,
Von so'ne Brüder 'n Duzend,
ironisch und verächtlich.

Gen jrophet Thier,
von einem Hochstehenden.

Gen Kerl wie 'n Hund Wurscht,
und

Wat der is, det bin ik schon lange jewesen,
in verächtlichem Tone.

Der sitzt uf 'nem hohen Pferd,
von einem Eingebildeten, desgleichen:

So'n Trostloz,
Trostloz von keen Pantow,
Er hat 'n dollen Nagel,

und

Stoß Dir man keene Verzierung ab,
Der steckt ooch Bilder 'raus,
Nujust mit de Jewitterbaden,
ebenfalls für aufgeblasen. Desgleichen:

Er jeht, wie der Storch im Salat,
Den Zahn laß Dir man ausziehen,
für: „bilde Dir nur nichts ein“.

Fall' man nich int' Essen,
 „ziere dich nicht zu sehr“.

Der richtige Sechsdreier-Rentier,
 für einen kleinen Bürger, der sich viel einbildet.

Den hab' ich in' Magen,
 „ich kann ihn nicht leiden“.

Der reene Unjuckswurm,
 für Jemanden, der oft Unglück hat.

Er steht uf de Rippe,
 „es geht ihm geschäftlich schlecht“. Desgleichen:

Et jeht ihm dreifig.
 Der macht bald de Bude zu,
 „er macht bald banquerott“. Ähnlich:

Er is futsch geworden.
 Der is dicke durch!

und

Der sitzt in der Wolle,
 „es geht ihm gut“.

Seide kann er dabei doch nich spinnen,
 „er macht keine guten Geschäfte“.

Er hat mehr Schulden, wie Haare uf'n Kopf.
 Er hat seinen Wunder,

für Sorgen.

Der sitzt in der Tinte,
 Er is unten durch,

Nu sitzt er da mit de Kenntnisse!

auch

Nu sitzt er da mit des Talent — und kann es nicht verwehren.

Er sitzt uf'n Troppen,
 Jetzt sitzt er da mit 'n dicken Kopp,
 sämmtlich für: „es geht ihm nicht gut“.

Der Kerl is zum Abgewöhnen,
 und

Das reene Brechmittel,
 auch

Ich kann ihn nich beseh'n,
 „er ist mir unangenehm, verhasst“.

Er heißt 'n Zehilbeten 'raus,
 „er thut so, als ob er etwas gelernt hätte“.

Der läßt sich nischt abjehn,
 „er lebt gut“.

Der versteht den Kummel,
 „er kann etwas“.

Er geht drauf wie Blücker,
 auch

Er geht feste 'ran, wie Pamppe,
 „er geht forsch auf sein Ziel zu“, „läßt sich nicht leicht ein-
 schüchtern“.

Wenn man den an de Wand schmeißt, denn bleibt er kleben,
 von einem schmutzigen Menschen.

Er reunt wie 'n Bürstenbinder,

Früher verkauften in Berlin die Bürstenbinder ihre
 Waaren auf der Straße und zeichneten sich dabei durch eine
 starke Gangart aus.

Hat der aber 'n Dusel!
 „er hat besonderes Glück“.

Er sieht aus, als ob er Heiterkeit zu verkaufen hätte,
soll der Physiker Magnus von dem stets frohgelaunten
Direktor Spilleke gesagt haben.

Er spuckt de Schwäne af'n Kopp,
„er hat nichts zu thun“. Stammt wohl daher, daß die
„Eckensteher“ sich auch viel auf den Spreebrücken aufhielten,
den Schiffern zc. zublickten und „den Schwänen auf den
Kopf spuckten“.

Er hat 'n Pips weg,
„er ist krank“.

Er is nich bei Weje,
Der ist reis für Dalldorf,
Dem ist auch 'ne Schraube loser,
„es ist nicht ganz richtig mit ihm.“

Er hat den Kopp voller Kaupen,
„es spuken dumme Ideen darin.“

Det is seine Forsche,
und

Det hat er 'raus!
auch

Er is druf jeacht,
„daß versteht er besonders gut“.

Er macht 'n Jesicht, wie de Kase, wenn 't donnert,
von einem plötzlich Lieberraschten.

Der vettermichelt sich überall an,
und

Er is immer sehr drum 'rum,

von Jemandem, der überall dabei ist, sich überall angenehm macht.

Er hat Allens an't Been jebunden,
„er hat viel verschwendet“.

Der kann sich vor Jeld sehen lassen,
„er ist so dumm, so thöricht“.

Der saugt Hungerpooten,
Er is uf 'n Kien,
und

Er is sehr uf de Froschens,
„er paßt auf, ist geizig.“ Desgleichen:

Er lejt Allens uf de hohe Kante!
Er (oder sie) hat was in die Suppe zu brocken,
von Jemandem, der einiges Vermögen hat.

Er siht wie de Klammer uf de Leine,
von einem schlechten Reiter.

Wo der hinhaut (hintritt), wächst keen Fras,
von einem Grobian.

Es' ist 'n feiner Fleischwaarenhändler,
für einen Vater heirathsfähiger Töchter.

Er jenieht seine Schwiejereltern kalt,
von Jemandem, der eine Witse geheirathet hat.

Er spielt sich uf 'n Ehrpuffeligen 'rans,
„er thut naib, hat's aber dabei hinter den Ohren“.

Er wackelt schon mit 'n Kopp,
für einen Alten.

Den kann man noch 'n Vaterunser durch die Backen blasen,
 Er sieht aus wie 'n Häuffen Unglück,
 Er sieht aus wie ausjespußt (wie Brannbier und Spude),
 Er sieht aus wie 'ne lebendige Leiche,
 Er sieht ganz jeitlich aus,
 sämmtliche Ausdrücke für kränkliche, schwache Menschen.

Der is immer gleich so jabsch,
 so grob, ungeschickt. Desgleichen:

Jrob wie Bohnenstroh.
 Er hat keenen Pli nich,
 kein ordentliches Benehmen.

Er hat's faustendick hinter de Horchklappen,
 „er ist hintertrieben“.

Der Mann hat Grundfäse,
 Er kommt wie de Flieje aus de Buttermilk,
 wenn Jemandem etwas passirt ist und er unglücklich drein-
 schaut.

Kleine Krufe mit 'n jroßen Propfen,
 für einen eingesegeten Jungen mit Cylinder.

Er hat hell'sche Manschetten,
 hat Angst, Bange vor etwas.

Der hat wohl 'ne Elle verschluckt,
 für einen steifen Menschen.

Er hat jroße Nostnen in 'n Sad,
 er hat viel Pläne.

Er hat keenen Numm nich,
 keine Lust.

Sie haben wohl Baumwolle in de Ohren?
zu einem Schwerhörigen.

Der sticht mal so drin in' Menschen,
er kann nicht anders, es ist seine Natur.

Der hat Quecksilber im Leibe,
für einen Beweglichen.

Lang wie der Dag vor Johanni,
für einen besonders Großen.

Er schweigt sich aus,
für einen Schweigsamen.

Der kann 'n juten Puff vertragen,
für einen wenig Empfindlichen.

Der is in de Wolle jesärbt,
„Der ist echt“, „mit dem ist wenig anzufangen“.

Gen fürchtbarer Umstandskommissarius,
für einen Unpraktischen.

Er muß überall seinen Senf zujeben,
für einen Vorlauten.

Gen komischer (jemüthlicher) Knopp,
Gen jerissener Kunde,
Frisch wie 'n Fisch,
für einen Beweglichen, Frischen.

Er is nich uf 'n Kopp jefallen,
und

Der is nich von jestern,
auch

Der hat's in sich,
„er ist nicht dumm.“

Der kann mir jekohlen werden,
 „ich mag ihn nicht.“
 Er is bekant, wie 'n bunter Hund,
 Det is der beste Bruder noch nich,
 „man darf ihm nicht recht trauen“. Desgleichen:
 Is ein ganz windiger Kerl.
 Er ist nicht klein (dodt) zu kriegen.
 „er hält tüchtig aus“, „ermüdet nicht so leicht“.
 Der redt' och det Blaue vom Himmel.
 von Jemandem, der übertreibt.
 Der redt' in een'n Bogen,
 und
 Der hat 'ne richtige Dreckschlender,
 von einem sehr Nebseligen.
 Er schimpft wie'n Rohrspertling,
 Er hat sein' Affen Zucker jeeben,
 „er ist heute besonders vergnügt“.

XVII.

Zweifel, Uebertreibungen, Lüge.

Det trau id mir ja nich zu plooben,
wenn ernsthaft etwas Unerhörtes erzählt wird.

Wir woll'n 'n 'mal uf 'n Zahn fühlen,
„wir zweifeln an ihm, wir wollen ihn einmal prüfen.“

auch
Der Zimmt is jut,
Det ist der reene Zimmt,
für Lügen. Desgleichen:

und
Det is fauler Zauber,
Det is starker Lobad,
Na det redt eenem Andern vor.
Die Sache muß besummelt werden,
„wir zweifeln noch am Gelingen“, „wir müssen es uns noch
einmal überlegen“.

Ich bitte Sie um tausend Achtroschenstücke,
Ausruf des Erstaunens, des Zweifels, wenn etwas Merk-
würdiges erzählt wird.

Mach mir keenen blauen Dunst vor,
„lüge mir nichts vor“.

Det laß id mir nich ausreden,
wenn Jemand zweifelt. Soviel wie: „Ich glaube fest daran,
daß es wahr ist“.

Noben duh' ist 't ihm nich, aber lügen duht er doch ooch nich.
 Da kannst Du heilig drauf verlassen,
 „daß dies und jenes passiert ist“.

Dochte sind keene Lichte,
 als Antwort, wenn Jemand sagt: „Ich dachte mir dies
 und dies.“

Wer't floobt, wird seelig,
 Det geht uf keene Kuhhaut,
 „so groß war die Lüge, die erzählt wurde.“ Mehnlich:

Det is starker Lobad.
 Det is beinah' schon nich mehr wahr,
 wenn etwas als interessant erzählt wird, was schon längst
 bekannt war.

Es is schon vorkelommen, daß 'n Nachtwächter bei Dage jestorben is,
 als spöttische Antwort, wenn gar zu Seltsames berichtet
 wird.

Det is mir 'ne Pressel,
 „das ist mir ganz räthselhaft.“

Sei'n Se milde,
 „lügen Sie nicht gar zu sehr!“

Schreien hilft nich — Thatsachen beweisen,
 „versuch' garnicht erst mehr zu läugnen.“

XVIII.

Arbeit und Vergnügen.

Det jing wie noch nie!

„so rasch wurden wir mit der Arbeit fertig.“

Immer 'ran an de Flamme,

„schnell, an die Arbeit,“ und als Antwort vielleicht:

Langsam un mit Jesühl.

Er quält sich wie de Made in'n Speck,
von Jemandem, der sehr fleißig ist.

Duhn duhn woll'n se nischt, aber nischt duhn, det woll'n se duhn,

Det geht wie jeschmiert,
so flint, so schnell.

Davon wirft De doch nich alle,

„wenn Du noch diese Arbeit thust.“

Det kommt gleich nach Gnadeßüßen,

für eine unangenehme Beschäftigung.

Wat steht man vor'n Verjüßen nich Allens aus,
wenn das Vergnügen mit Schwierigkeiten verknüpft ist, z. B.
wenn man auf einer sommerlichen Landparthie im Kremsler
sehr eng zusammen sitzt zc. Uehnlich:

Ich amüßir' mir doch,

Herjott, sind wir verjüßt, und haben't ja nich nöthig!

XIX.

Liebe und Freundschaft.

Wer kann vor seine Gefühle,
Ausruf eines Verliebten, gewissermaßen als Entschuldigung.

Er is verliebt wie 'n Stint,
Die Zuste stecht Dich wohl in de Nase,
zarte Anfrage: „es ist wohl die Zuste, in welche Du ver-
liebt bist?“

Sie is reene zum Anknabbern,
„so süß, so zum Verlieben ist sie.“

Der Zejenstand meiner Gefühle,
wenn von der Geliebten gesprochen wird.

Verplümpern Sie sich man nich,
Warnung, sich nicht in eine bestimmte Persönlichkeit zu ver-
lieben.

Unsere Liebe wird doch keen Loch kriegen?
Er will mit Extrapost unter die Haube kommen,
von Jemandem, der es mit dem Heirathen eilig hat.

Ich hab' Dir zum Fressen lieb.
Heute sind se von de Kanzel gefallen,
„sie sind heute aufgeboden worden“.

Ein Lastthier ehelicher Glückseligkeit,
sehr ironisch vom Manne, der unter dem Pantoffel steht,
gemeint.

Ich lasse meinen Drachen steigen,
„ich gehe heute mit meiner Frau spazieren.“

Ich seh' meene Olle bejiesen,
„ich gehe auf den Kirchhof zum Grabe meiner Frau.“

Den kenn ich wie 'n Dreier,
und

Den kenn ich wie mein' kleinen Finger,
„mit dem bin ich gut befreundet“.

De Pante hat'n Loch,
„die Freundschaft ist aus“.

XX.

Schadenfreude und Spott.

Der hat jut jespunkt,
von Jemandem, der sich sehr geärgert hat. Nehulich:

Det hat ihn ekkig verschmuppt,

Er ärjert sich de Plase,

Die Angst jönn' ich keenen Hund.

Mit 'n jrößten Frachtwagen,

ironisch gemeint, wenn Jemand etwas thun soll, was er
nicht gern thut. Nehulich:

Det kann mir jrade noch 'rausreißer,

Ne, über Ihnen aber noch!

„wie Sie auch sind,“ sehr spöttisch.

Da kann noch mehr liegen!

und

Da scheint wat zu fallen,

wenn etwas hingefallen ist.

Erst können vor lachen!

spöttische Aufforderung: „Thu' es nur erst, Du kannst es ja doch nicht.“

Da müßte mein Herz 'n Affe sind,

„wenn ich das thun sollte.“

Haben Se nich 'n Ablejer davon?

ironische Frage, z. B. von Kindern, aber auch von persönlichen Eigenthümlichkeiten.

Ja laß' mir die Hude voll,

und

Ja freu' mir diebisch.

Danke, Komma,

als ironische Quittung.

'N ander Mal, wenn 't wieder so kommt,

„dann werde ich Ihnen gern den Gefallen thun.“

